

Leser als Forscher : Über die aktiven und
hilfsbereiten Leser der modernen Sagensammlung
von Rolf Wilhelm Brednich

著者	Kaneshiro-hauptmann Akemi
journal or publication title	独逸文学
volume	50
page range	151-178
year	2006-03-19
URL	http://hdl.handle.net/10112/12900

„Leser als Forscher“: Über die aktiven und hilfsbereiten Leser der modernen Sagensammlung von Rolf Wilhelm Brednich

Akemi Kaneshiro-Hauptmann

0. Einleitung

Die traditionellen Erzählorte, beispielsweise die Spinnstube, sind im 21. Jahrhundert längst verschwunden. Heutzutage erzählt man Märchen nicht mehr, sondern man liest sie, hört sie von CD oder Kassetten oder sieht sie sich im Fernsehen (z.B. Märchenverfilmungen) an. Die Erzählung wurde durch moderne Medien ersetzt¹. Aber gibt es heute noch Geschichten, die sich durch mündliche Überlieferung verbreiten? Ja, denn man erzählt seinen Freunden und Bekannten gern etwas, wenn man sie trifft. Man erzählt jedoch keine Märchen, sondern Ereignisse, die man selbst erlebt hat, Geschichten, die man in der Zeitung gelesen hat, oder Geschehnisse, die beispielsweise Tante XY widerfahren und die einem selbst mündlich mitgeteilt wurden. Diese Geschichten beziehen sich auf den Alltag, Hermann Bausinger hat bereits in seiner Doktorarbeit (Bausinger 1952) auf solche alltäglichen Erzählungen² aufmerksam gemacht. Alltägliche Erzählungen, unter diesen auch die „modernen Sagen“³, haben die traditionellen Volkserzählungen Märchen, Sagen,

1 Es gibt noch Märchenerzähler/innen in Deutschland, diese sind jedoch beruflich als Märchenerzähler/innen tätig. Einige von ihnen wurden von der Europäischen Märchen Gesellschaft ausgebildet. Sie erlernten die Märchen und Sagen aus Büchern, d.h. in schriftlicher Form. Sie erzählen nicht, wie ihre Vorgänger, die Erzählung, die sie als Kind erzählt bekamen, sondern nur Geschichten, die sie auswendig gelernt haben. In diesem Sinne sind sie keine echte Märchenerzähler/innen.

2 Siehe „Alltägliches Erzählen“ (Bausinger 1977).

Legenden und Schwänke ersetzt.

Die in den Vierzigerjahren in den USA begonnene moderne Sagenforschung wurde in den achtziger Jahren auch in europäischen Ländern als neues Forschungsgebiet entdeckt, so dass die internationale Forschungsgruppe für moderne Sagen „International Society for Contemporary Legend Research (ISCLR)“ im Jahr 1988 gegründet wurde. Der amerikanische Folklorist Jan Harold Brunvand veröffentlichte bereits in den achtziger Jahren vier Sammlungen moderner Sagen (Brunvand 1981, 1984, 1986, 1989). In Deutschland publizierte Rolf Wilhelm Brednich im Jahr 1990 das Buch *Die Spinne in der Yucca-Palme. Sagenhafte Geschichten von heute* mit 116 modernen Sagen und Kommentaren. Dieses Buch war die erste deutschsprachige Sammlung moderner Sagen und geht zurück auf ein Seminarprojekt Brednichts, das er 1988 und 1989 an der Georg-August-Universität Göttingen durchführte. Gemeinsam mit Studenten sammelte er moderne Erzählungen und erhielt, nachdem die Presse über sein Projekt berichtet hatte, viele Zuschriften von normalen Bürgern⁴. „Die Spinne“ ist so ausgeschlüpft und hatte Erfolg: Diese neue Sammlung wurde zum Bestseller und bis heute wurden über 400.000 Exemplare verkauft. Außerdem hatte diese Veröffentlichung für den Verfasser noch eine Überraschung zur Folge. Er erhielt mehrere Tausend Leserbriefen, in denen er von den Lesern neue Geschichten mitgeteilt und Literaturhinweise oder Zeitungsausschnitte zugeschickt bekam. Diese Leserbriefe und eigene weitere Recherchen

3 Zu diesem Begriff gibt es zahlreiche Publikationen. Die neueste ist der Artikel im EM 11. Band unter „Sage: 10. Rezente Erscheinungsformen“ (Brednich 2004b).

4 Die Erzählungen wurden nicht mit dem Tonband aufgenommen, sondern entweder aus den Erinnerungen rekonstruiert oder mitgeschrieben. Helmut Fischer steht, was diesen Punkt angeht, im Gegensatz zu Brednich (vgl. Fischer 1991). Teilweise wurden von Fischer moderne Sagen mit dem Tonband gesammelt; seine Geschichten wurden nicht spontan erzählt, sondern die Aufnahmesituation war arrangiert. Die Geschichten stellen keine originäre Kommunikation dar und haben keinen Kontext. Daher bin ich, die Autorin dieses Beitrags, gegen die Methode von Fischer.

veranlasste ihn dazu, im Jahr 1991 den zweiten Band seiner modernen Sagensammlung mit dem Titel *Die Maus im Jumbojet. Neue sagenhafte Geschichten von heute* zu veröffentlichen. Im Jahr 1993 folgte der dritte Band *Das Huhn mit dem Gipsbein. Neueste sagenhafte Geschichten von heute* und 1996 der vierte Band *Die Ratte am Strohalm. Allerneueste sagenhafte Geschichten von heute*. Im Jahr 2004 schließlich veröffentlichte Brednich mit dem Buch *Pinguine in Rückenlage. Brandneue sagenhafte Geschichten von heute* den fünften Band seiner Sammlung⁵. Für die Veröffentlichung der Bände 2 bis 5 spielten die Zuschriften der Leser eine große Rolle, denn auf viele Geschichten, die in diesen Bänden publiziert wurden, wurde Brednich erst durch die Zuschriften der Leser aufmerksam. Die Leser helfen Brednich also direkt bei seiner Erforschung der modernen Sagen, indem sie als Informanten dienen und selbst als Sammler aktiv werden. In diesem Beitrag wird deshalb auf die Rolle der Leser von Brednichts Sammlung eingegangen.

Um die Rolle von Brednichts Leserbriefschreiber/innen zu verdeutlichen, werden im Kapitel 1 zuerst zwei klassische Märchensammler, nämlich die Brüder Grimm als Vorboten der Volkserzählungssammler und Hertha Grudde als weibliche Sammlerin, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts tätig war, und ihre mühsame Sammeltätigkeit vorgestellt und dann mit Rolf Wilhelm Brednich als gegenwärtigen Geschichtensammler verglichen. Im 2. Kapitel wird konkret Bezug auf die Leser von Brednichts Sammlung genommen. Die Leser/innen werden hier in drei Kategorien, „Leser als Skeptiker“, „Leser als Sammler“ und „Leser als Informant“ eingeteilt. Außerdem werden im Kapitel 2 einige Leserbriefe an Brednich vorgestellt. Im Kapitel 3 wird der Einfluss des Computers und moderner Kommunikationsmittel, insbesondere des Internets, auf moderne Sagensammlungen betrachtet.

5 Für einzelne Sammlung werden folgende Abkürzungen verwendet: *Spinne* für *Die Spinne in der Yucca-Palme* (Brednich 1995), *Maus* für *die Maus im Jumbo-Jet* (Brednich 1998), *Huhn* für *Das Huhn mit dem Gipsbein* (Brednich 1996b), *Ratte* für *Die Ratte am Strohalm* (Brednich 1996c) und *Pinguine* für *Pinguine auf Rückenlage* (Brednich 2004a).

1. Volkserzählungen sammeln

1. 1. Die Volksmärchensammlung von Jacob und Wilhelm Grimm

Die erste Märchensammlung von Jacob und Wilhelm Grimm wurde unter dem Titel *Kinder- und Hausmärchen. Gesammelt durch die Brüder Grimm* erstmal im Jahr 1812/15 veröffentlicht. Die Zeiten waren politisch unruhig, wegen der Besetzung Deutschlands durch Napoleon entstand in der Bevölkerung die Sehnsucht nach nationaler Selbständigkeit und der guten alten Zeit. Außerdem gab es einen gesellschaftlichen Wandel, es entstand die Kleinfamilie, so dass das Interesse an Kindererziehung zunahm. Für Kinder gab es damals noch kaum passende Lektüre. Die Märchensammlung der Brüder Grimm befriedigte beide Wünsche: Die Geschichten spielen in einer guten, aber längst vergangenen Zeit und sind andererseits auch für Kinder geeignet. Heute stellt diese Sammlung die berühmteste, erfolgreichste und bedeutendste Märchensammlung weltweit dar.

Die Brüder Grimm nahmen ihre Mitarbeit an der altdeutschen Liedersammlung „Des Knaben Wunderhorn“ (1805/1808)⁶ von Achim von Arnim und Clemens Brentano als Anregung, eine eigene Märchensammlung herauszugeben. So wie von Arnim und Brentano für ihren zweiten Band des „Wunderhorn“ Aufforderungen an ihre Bekannten verschickt und Aufrufe in der Presse veröffentlicht hatten, um möglichst viele Volkslieder bzw. Volkserzählungen sammeln zu können, publizierten auch die Brüder Grimm in den Jahren 1811 und 1815 einen Rundbrief, um um Unterstützung für ihre Märchensammlung zu werben (Rölleke 1993, 1280; Denecke 1968)⁷. Sie lebten zu jener Zeit in Kassel und kannten einige Erzähler/innen in der Nähe, u.a. die Kasseler Apothekergattin Dorothea Wild und vier ihrer Töchter, die drei Schwestern Hassenpflug,

6 Seit 1806 waren die beiden Brüder bei Arnim und Brentano für den zweiten Band des „Der Knaben des Wunderhorn“ tätig (vgl. Rölleke 2004, 32).

7 Im Jahr 1815 haben die Brüder Grimm noch mal einen Zirkularbrief für das Sagensammeln geschrieben (Gerstner 1997, 4). So entstand „Deutsche Sagen“ von den Brüdern Grimm im Jahr 1816 und 1818.

die Familie von Haxthausen und Katharina Dorothea Viehmann (Rölleke 2004, 76-93). Jacob und Wilhelm Grimm zogen nie durchs Land, um die Märchen zu sammeln, sondern sie haben die Erzähler/innen zu sich kommen lassen oder sie erhielten briefliche Mitteilungen. Die Brüder Grimm haben sich die Geschichten erzählen lassen und gleichzeitig mitgeschrieben. Wenn sie einmal beim Mitschreiben nicht mitkamen, haben die Erzähler/innen ihre Geschichte mehrmals erzählt, bis sie alles aufgeschrieben hatten⁸. Damals war die Postgebühr sehr hoch, weshalb sie nur sehr wenige Zuschriften erhielten.

Durch die Arbeiten der Brüder Grimm wurden aus den mündlich überlieferten Märchen schriftlich niedergelegte Erzählungen, wodurch wissenschaftliche Aufmerksamkeit für dieses Genre geweckt wurde. Im Ausland wurden später nach dem Grimmschen Vorbild viele Märchen und Sagen gesammelt und veröffentlicht, z.B. in Österreich durch Zingerle (1852).

Die Erzähler von Jacob und Wilhelm Grimm waren überwiegend Frauen, und viele ihrer Geschichten sind in dem Werk *Kinder- und Hausmärchen* aufgenommen worden, was den Eindruck vermittelt, dass Märchenerzähler grundsätzlich weiblichen Geschlechts seien. Außerdem haben die Brüder Grimm mit Katharina Dorothea Viehmann eine ideale und typische Märchenfrau geschaffen: Eine Bäuerin, die über fünfzig Jahre alt war und aus Hessen kam (Rölleke 1986, IV-V)⁹. Frau Viehmann war jedoch keine echte Hessin, was aber nichts daran ändert, dass sie noch immer als die typische Märchenerzählerin angesehen wird (Rölleke 2004, 90-91). Dies könnte die Ursache dafür sein, dass allgemein angenommen wird, dass Frauen gut Märchen erzählen können. Auf diesen Punkt wird später eingegangen.

8 In diesem Sinne ist Katharina Dorothea Viehmann eine sehr gute Märchenerzählerin gewesen, weil sie mehrmals die selben Texte erzählen konnte (Rölleke 1986, V).

9 Die Brüder Grimm bezeichneten sie als Bäuerin, aber das war sie nicht; sie war in einer Gaststätte aufgewachsen und die Frau des Dorfschneiders. Sie war auch keine Hessin, sondern hugenottischer Herkunft (Vgl. Rölleke 2004, S. 90).

1. 2. Die Volksmärchensammlung von Hertha Grudde

Hertha Grudde aus Tengutten (1885-1945) war eine Märchensammlerin, die heute nicht mehr so bekannt ist. Ihr Buch *Plattdeutsche Volksmärchen aus Ostpreußen* sorgte damals aber in Fachkreisen für erhebliches Aufsehen, einmal durch die Dialektform, zum anderen durch eingestreute hoch- und niederdeutsche, während des Vortrags gesungene Liedverse, die bis dahin in diesem Raum unbekannt waren. Ebenso nahmen die aufgezeichneten Texte und Lieder wegen des mythischen Grundtons, vieler sagenhafter Elemente und einer starken Realitätsbezogenheit eine Sonderstellung ein¹⁰.

Zum Zustandekommen ihrer Sammlung schrieb Hertha Grudde einen Aufsatz in FFC (Grudde 1932), in dem sie ihre Schwierigkeiten bei der Sammeltätigkeit beschrieb. Ihr Alltag war die Feldforschung, aber sie hatte große Schwierigkeiten, wenn sie von den Frauen in Beisleiden neue Geschichten erfahren wollte. Zum einen stammte sie nicht aus Beisleiden und war somit in gewisser Weise eine Außenseiterin. Zum anderen war sie eine Frau, was in der männerdominierten Wissenschaft jener Zeit sicherlich nicht einfach war. Außerdem musste sie alle Erzählungen mitschreiben, was sich insbesondere deshalb als schwierig gestaltete, weil sie ihre Erzähler jederzeit, wenn diese gerade Lust hatten, erzählen ließ. Nach dem Erzählen gab sie ihren Erzählern stets eine kleine Belohnung.

Hertha Grudde wollte ursprünglich Volkslieder sammeln, aber als Außenseiterin gelang es ihr anfangs nicht, das Vertrauen der einheimischen Frauen zu gewinnen. Sie hörte aber einige Lieder von arbeitenden Speichermädchen oder heimkehrenden Schnittern, notierte diese und ließ die Texte von ihren Waschfrauen oder Mädchen korrigieren. Mit der Zeit konnte sie selbst die Lieder wie die Einheimischen singen und gewann langsam das Vertrauen der Landbevölkerung. Mit der Zeit stellten einige einheimische Frauen

10 Vgl. Tolksdorf 1990, Sp. 257.

Hertha Grudde ihre Ehemänner oder Väter vor, und diese dienten ihr dann als Erzähler. Um das Vertrauen der Frauen in sie zu bestärken, zeigte Grudde den Frauen einmal einen Brief aus Königsberg, wo zu jener Zeit gerade ein neues Institut für Heimatforschung an der Universität Königsberg gegründet worden war, dessen Direktor Professor Ziesemer den Brief verfasst hatte. Mit diesem Brief, aus dem hervorging, dass Grudde offiziell für das Institut Volkslieder sammeln sollte, hatte sie dann endgültig das Vertrauen der Landfrauen gewonnen (ebd., 6). Die Frauen begannen spontan ein Lied zu singen und eine andere Frau, Frau W.¹¹, die zahlreiche Lieder singen konnte, wurde ihr vorgestellt. Nach einigen Jahren hatte Hertha Grudde über 400 Lieder gesammelt, wobei Frau W. ihre wichtigste Quelle war.

Beim Mitschreiben konnte Grudde manchmal nicht schnell genug die Liedern und Erzählungen aufschreiben. Damals gab es noch kein Tonband, und sie musste alles mit der Hand aufschreiben. Um die Erzähllust der Erzähler wach zu halten, hat sie nicht oft nachgefragt. Sie hat stattdessen einige Wörter abgekürzt (ebd., 11). Das war ein Unterschied zu den Brüdern Grimm. Einige Erzähler erzählten ihre Märchen mit Melodien. Frau Grudde konnte den Vers, den die Erzähler gesungen haben, mitschreiben. Aber es war schwierig, gleichzeitig auch die Noten der Melodie zu notieren. Deshalb bat sie ihre Erzähler in solchen Fällen ausnahmsweise, die Melodie noch einmal zu singen. Ihre diesbezüglichen Bitten trug sie immer sehr freundlich und höflich vor. Sie sagte beispielsweise: „Ich will von Ihnen lernen, bitte sagen Sie es mir, wie es ist“, oder auch „Entschuldigen Sie bitte meine Dummheit, es will heute nicht so recht gehen.“ (ebd., 13-14). Es kam auch vor, dass Grudde schon einige Geschichten kannte. War dies der Fall, so sagte sie dies dem Erzähler nicht, sondern schrieb die Geschichten erneut auf. Sie war so

11 Die Erzähler/innen in Beisleiden wollten nicht, dass ihre Namen veröffentlicht wurden. Als Kompromiss hat Grudde in der Sammlung abgekürzte Namen verwendet. Sie enthält ein Foto mit ihren Haupterzählerinnen mit den abgekürzten Namen.

sehr höflich und geduldig. Für sie war es sehr wichtig, dass ihre Erzähler ihr freiwillig Erzählungen mitteilen, weil die Geschichten oft spontan erzählt werden. Deshalb trug sie immer Bleistifte und Papier bei sich. Die Arbeiterfrauen als Erzähler erwarteten ein Entgelt in irgendeiner Form für die Zeit, die sie Frau Grudde mit Märchenerzählen oder Liedersingen opferten, auch wenn sie den Lohn zunächst immer ablehnten. Sie gab ihnen aber kein Bargeld, sondern von ihr selbst gemachte Leckereien; selbst gekelterten süßen Johannisbeerwein, Obst aus ihrem Garten, Honig von ihren Bienen und zur Weihnachtszeit auch Pfefferkuchen. So zeigte sie ihren Erzählern ihre Dankbarkeit. Bei den Wissenschaftlern Grimm ist nicht klar, ob sie jedes Mal nach dem Erzählen ihren Erzähler/innen ein Entgelt gegeben haben. Es ist lediglich bekannt, dass der pensionierte Soldat Johann Friedrich Krause abgelegte Kleidung der Brüder als Belohnung verlangt hatte (Rölleke 2004, 81).

Einige Jahre später untersuchte ein Volkskundler die Märchen von Hertha Grudde und warf die Frage auf, ob in Beisleiden eine Erzählgemeinschaft vorhanden war oder nicht. Die Antwort lautet „nein“ (Henßen 1952, 13). Die Frauen trafen sich nicht extra zum Erzählen, sondern Grudde schrieb bei allen möglichen Gelegenheiten Geschichten auf. Sie sammelte also alleine für ihren Auftrag die Volkserzählungen in Beisleiden und konnte mit Fleiß und Mühe schließlich zahlreiche Geschichten sammeln.

Wie schon erwähnt, waren die Erzähler von Grudde überwiegend Frauen. Aber Gottfried Henßen hat in seiner Feldforschung in Beisleiden Herrn B. kennengelernt, dessen Frau (Frau B.) eine Erzählerin von Grudde war (ebd., 18). Er stellte fest, dass Frau B. und ihre zwei Töchter nur ein Abklatsch von Herrn B. waren. Daher stellte er die Hypothese auf, dass die Männer in Beisleiden, wie auch die Männer im Rheinland, in Westfalen, Hannover, Schleswig-Holstein, Mecklenburg und Pommern die Frauen bei weitem übertrafen, wenn es um die Überlieferung von Erzählungen geht (ebd.).

Die Beisleidener Frauen haben jedoch eine wichtige Rolle gespielt, denn

sie haben die sonst womöglich verlorengegangenen traditionellen Lieder und Märchen eines älteren begabten Erzählers Hertha Grudde weitererzählt und ihr die Dokumentation dieser wertvollen Erzählungen ermöglicht. Die Frauen haben das geistige Erbe des älteren Erzählers so für folgende Generationen bewahrt. Die Erzählerinnen von Hertha Grudde sind deshalb Traditionsträgerinnen der zweiten Generation.

1. 3. Sammeln von modernen Sagen durch Rolf Wilhelm Brednich
Heutzutage erzählt man am Arbeitsplatz, in der Universität, in der Kneipe, auf der Party, bei einem gemütlichen Abend oder anderen Gelegenheiten keine Märchen und Sagen mehr, sondern andere Geschichten, die in der Gegenwart spielen, nämlich Witze oder moderne Sagen. Nach Röhrich ist ein Witz „eine kurze, Lachen erregende Erzählung, die in einer Pointe gipfelt“ (Röhrich 1980, 5). Witze sind manchmal frauenfeindlich, männerfeindlich oder ausländerfeindlich, meistens jedenfalls aggressiv. Außerdem werden Deutsche selbst, z. B. Ostfriesen, oft im Witz verspottet (Fischer 1996, Röhrich 2004). Die Witze sind nicht nur für Erwachsene, sondern teilweise auch für Kinder geeignet. Das zeigen Kinderwitze in Kinderheften¹², einige Kinderwitzsammlungen und Kalender mit Kinderwitzen¹³. Daher kann man sagen, dass diese Erzählungen bei den Kindern bzw. Schülern gut rezipiert werden. Es gibt sogar englische Lehrbücher mit Witzen¹⁴. Das zeigt deutlich, dass die Witze unter den Schülern sehr gut aufgenommen werden und beim Englischlernen helfen können.

Moderne Sagen haben teilweise einen ähnlichen Charakter wie Witze, aber sie sind doch anders: Moderne Sagen sind ebenfalls in der Regel

12 Zum Beispiel das Wochenmagazin „Micky Maus Magazin“ mit ca. 60.000 verkauften Exemplaren pro Woche, die monatliche kostenlose Zeitschrift „medizin mit Super-Poster. Die pfiffige Zeitschrift aus deiner Apotheke“

13 Christiansen 2005, Lenz 2003, „Kalender 2006. Schülerwitze“ von Gondrom Verlag in Bindlach 2005.

14 Zum Beispiel; Feilhauer 1996, Birk 2002

kurze Erzählungen, die Hörer reagieren auf sie oft mit Lachen, und auch bei ihr kulminiert die Handlung stets in einem dramatischen Höhepunkt, den man Pointe nennen könnte¹⁵. Gewiß darf über diese formalen Gemeinsamkeiten der wichtige Umstand nicht vergessen werden, dass moderne Sagen als wahre Ereignisse weitererzählt werden, während sich Witze durch die spezifische Erzählsituationen und bestimmte Eingangsfloskeln („Kennen Sie den?“ u. ä.) als solche deutlich von den „geglaubten“ Genres absetzen (Brednich 1998, 11). In modernen Sagen spiegeln sich menschliche Ängste, Befürchtungen, Vorurteile, Wünsche und Hoffungen der modernen Gesellschaft (ebd., 9). Die Protagonisten der modernen Sagen sind keine fiktiven Personen, sondern Personen, die einem zwar nicht bekannt, aber trotzdem auch nicht wirklich fremd sind. Es sind beispielsweise ein Bekannter eines Arbeitskollegen, der Onkel des Freundes eines Freundes, die Freundin meiner Freundin¹⁶ usw. Die Geschichten spielen häufig in Großstädten, was nach Erachten der Autorin zum einen daran liegt, dass man sich die Stadtnamen gut merken kann und zum anderen daran, dass dort viele Menschen leben, so dass die so genannten unglaublichen Geschichten dort wirklich passiert sein könnten. Moderne Sagen wandern dank der modernen Kommunikationsmittel Telefon, Telefax, Mobiltelefon und Internet schnell von Stadt zu Stadt, von Land zu Land und sogar von Kontinent zu Kontinent. Die Menschen sind auch selbst mobiler geworden, nicht wenige Studenten legen heute Auslandssemester ein, Geschäftsleute können mit dem Flugzeug alle wichtigen Orte innerhalb eines Tages erreichen, und aufgrund der niedrigen Flugpreise machen viele Menschen nicht mehr nur im benachbarten Ausland, sondern in fernen Ländern Urlaub. Diese Reisenden verbreiten deutsche moderne Sagen im Ausland, und die Geschichten, die sie im Ausland gehört haben, in

15 Vgl. „Pointe, Pointierung“ in der Enzyklopädie des Märchens (Brednich 2002).

16 Das ist das sogenannte „foaf“. Siehe Brunvand, Jan (Hg.): American Folklore. An Encyclopedia. New York & London 1996, S. 730.

Deutschland. Es kommt auf diese Weise zu einer globalen Verbreitung der modernen Sagen. Einige moderne Sagen tauchen irgendwann auch in der Presse auf, beispielsweise in Form eines Zeitungsartikels. Wenn über eine moderne Sage, die man bereits kennt, in der Presse berichtet wird, so scheint dies den Wahrheitsgehalt der Geschichte zu bestätigen. Einige Leser/innen von Brednichts Sammlungen schickten ihm daher Ausschnitte aus Zeitungen oder Zeitschriften, in denen über eine Geschichte seiner Sammlung als wahres Ereignis berichtet wird.

2. Die Leser und moderne Sagen

2. 1. Leserschaft

Seit der Veröffentlichung der *Spinne* im März 1990 hat Rolf W. Brednich zahlreiche Leserzuschriften erhalten. Die Anzahl der Leserbriefe beträgt laut Brednich über 6.000. Interessant ist diesbezüglich, dass Brednich nicht nur direkt nach der Veröffentlichung eines neuen Bandes, sondern kontinuierlich Zuschriften seiner Leser erhält. Erwartungsgemäß steigt zwar die Anzahl der Leserbriefe nach der Veröffentlichung eines neuen Bandes stark an, was sicherlich auch daran liegt, dass Brednich mit jedem Band neue Leser hinzugewinnt, aber auch in der Folgezeit erhält Brednich ständig Leserbriefe, was zeigt, dass die Leser von diesem Thema gefesselt sind und es auch nach dem Lesen eines Buches im Kopf behalten. Die Leserbriefe kommen aus allen Bundesländern und auch aus dem deutschsprachigen Ausland. Brednich erhielt sogar einige Briefe aus den USA, Italien, usw., wo ebenfalls einige Deutsche leben und Brednichts Bücher lesen. Die Leserschaft und auch die Leserbriefschreiber/innen sind ein Spiegelbild der Gesellschaft. Es sind nicht nur Rentner, die viel Zeit haben und deshalb potentielle Leserbriefschreiber wären, sondern auch Akademiker aus allen Bereichen (Betriebswirt, Juristen, Ingenieur, Chemiker, Mediziner, usw.), Lehrer, Pfarrer, Studenten, aber auch Handwerker. Interessanterweise gibt es relativ wenig Zuschriften von Geisteswissenschaftlern. Die modernen Sagen von Brednich werden

nicht nur von Erwachsenen, sondern auch von Schülern gelesen. Auch von Schülern erhielt Brednich bereits einige Leserbriefe. Nach Meinung der Autorin dieses Beitrags sind diese Schüler potentielle Erzählforscher der Zukunft, denn Brednichts Sammlung scheint ihr Interesse geweckt zu haben und könnte auch Einfluss auf ihre Studien- und Berufswahl haben. Die breite Leserschaft zeigt, dass man nicht generell sagen kann, dass ältere Leute besser Geschichten erzählen bzw. niederschreiben können als junge Leute. Der folgende Brief des 14-jährigen Christoph Oldach aus Celle ist ein Beispiel für einen sehr jungen Leser und Erzähler.

Sehr geehrter Herr Professor, erst einmal muß ich Ihnen zu den drei hervorragenden Taschenbüchern mit den faszinierenden Kurzgeschichten gratulieren. Eine Variante möchte ich zufügen, die einem Verwandten eines Freundes von mir passiert ist.

Dreifach Reinfall

Der gerade neu erworbene Mercedes der Familie N.N. wurde schon 25 Stunden nach dem Kauf gestohlen. Drei Tage später allerdings stand das gute Stück unversehrt in der Einfahrt. Im Wagen lag ein Brief, in welchem stand, daß es den Dieben leid tue, aber sie wollten schon immer mal einen 500 SL fahren. Als Entschädigung lagen Karten für das „Phantom der Oper“ bei. Als die Familie in Hamburg ankam, stellte sich heraus, daß die Karten gefälscht waren. Die Bemühungen, das Haus rechtzeitig zu erreichen, schlugen fehl. Es war bereits vollkommen leergeräumt. Zu guter Letzt wurde der Mercedes erneut gestohlen. Die Diebe hatten in drei Tagen einen zweiten Schlüssel anfertigen lassen.

Ich hoffe, diese Geschichte (sie ist wahr) hat Ihnen gefallen, und wenn Sie Ihr hoffentlich 4. oder 5. Buch rausbringen, ist diese Geschichte Bestandteil Ihres Werkes. Hochachtungsvoll, Ihr 14 jähriger Christoph Oldach aus Celle (Brednich 1996c, 127-128)¹⁷.

Dieser Brief ist ein gutes Beispiel für die Leserbriefe an Brednich, denn er enthält die folgenden, typischen Merkmale:

1. Die Leser/innen äußern sich im ersten Teil des Briefes sehr positiv über die moderne Sagensammlung.

2. Viele Leser/innen teilen Brednich eine selbst gehörte Variante einer oder mehrerer Geschichten mit. Sie teilen ihm auch mit, wo die Geschichte ihres Wissens nach geschah und wem das Ereignis widerfuhr.
3. Andere Leser/innen berichten über sagenhafte Ereignisse, von denen sie gehört oder die sie selbst erlebt haben¹⁸ und die bisher noch nicht in Brednichts Sammlungen auftauchen. Einige Leser weisen im weiteren Verlauf ihres Briefes dann auch darauf hin, dass sie ihre Geschichte für eine der nächsten Sammlungen als geeignet erachten.
4. Falls den Leser/innen die Quelle einer ihrer Erzählungen unklar ist, so versuchen sie diese selbst zu ermitteln.

Moderne Sagen haben mittlerweile sogar in den Schulunterricht Einzug gehalten, und es wurde spezielles Unterrichtsmaterial herausgegeben (Lange 2003), einige moderne Sagen wurden auch in Schulbüchern für den Deutsch- und Englischunterricht (Jüngst 1999) aufgenommen. Außerdem wurde ein spezieller Band von Brednichts modernen Sagen für Jugendliche herausgegeben (Brednich 1996, ders. 1999). Witze und moderne Sagen sind mittlerweile, wie die traditionellen Erzählungen Märchen und Sagen, in der Bevölkerung akzeptiert. Die Analyse der Zuschriften an Brednich durch die Autorin dieses Beitrags zeigt, dass die Mehrzahl der Leserbriefe von Männern verfasst wurde¹⁹. Dies bedeutet jedoch nicht, dass Männer bessere Erzähler als Frauen sind (vgl. Schenda 1993, 147-191), die Ursache für diese Tatsache kann sehr vielschichtig

17 Die Geschichte von Christoph Oldach war eine Variante der Geschichte in der *Spinne* unter der Nummer 36. ‚Falscher Page Variante b‘ (Brednich 1995, 63). Brednich hat seinen Wunsch im vierten Sammelband erfüllt (In der *Ratte* Nr. 94. ‚Dreifach Reinfall‘).

18 Leser/innen glauben, dass es sich bei ihren Geschichten um moderne Sagen handelt. Aber das stimmt nicht immer. Der Begriff „moderne Sage“ scheint einigen Leser/innen schwer verständlich zu sein.

19 Die Autorin besitzt Kopien von ca. 1500 Leserbriefen für ihre Dissertation. Etwa zwei Drittel davon sind männliche Brieffschreiber.

sein. Da der Verfasser der modernen Sagensammlung selbst ein Mann ist, könnte es sein, dass ihn männliche Leser aus Solidarität unterstützen. Aber es gibt sicherlich noch viele andere Gründe, die noch zu erforschen sind.

Die Leser/innen können in drei Kategorien, „Leser als Skeptiker“, „Leser als Sammler“ und „Leser als Informant“, eingeteilt werden. Auf diese Einteilung werde ich in den nächsten Unterkapiteln detailliert eingehen.

2. 2. Leser als Skeptiker

Erstaunlicherweise haben fast alle Briefschreiber ihren Namen und ihre volle Adresse angegeben²⁰. Es gab keine anonymen Zuschriften. Brednich konnte somit allen Leserbriefschreibern antworten, es ergab sich also eine Kommunikation zwischen Leser/innen auf der einen und Verfasser auf der anderen Seite. Durch die Angabe ihres Namens und ihrer Adresse wollten die Leser vielleicht die Seriosität ihrer Zuschrift verdeutlichen und in gewisser Weise für den Wahrheitsgehalt ihrer Erzählungen bürgen. Der Wahrheitsgehalt der Geschichten ist für viele Leser von großer Bedeutung, denn sie glauben, dass die modernen Sagen auf tatsächliche Ereignisse zurückgehen. Für den Volkskundler hingegen ist es nicht so wichtig, ob die Geschichten wahr sind oder nicht. Wichtig ist nur, was man erzählt. Brednich selbst schreibt diesbezüglich:

Für den Erzählforscher ist die strenge Unterscheidung zwischen Wahrheit und Fiktion bei diesen Geschichten ohnehin nicht von so überragender Bedeutung, denn ihn interessiert grundsätzlich zunächst alles, was das Repertoire der Erzähler ausmacht, weil für ihn das Studium des Erzählens im Mittelpunkt steht. Sehr aufschlussreich ist es in diesem Zusammenhang, daß sich auch bei vielen meiner Leserinnen und Leser die Grenzen zwischen Wirklichkeit und Fiktion verwischen. Ich habe zahlreiche Briefe erhalten, in denen mir die Schreiberinnen oder Schreiber zunächst Varianten oder Kommentare zu meinen Texten mitteilen und ihren Brief mit einer

20 Nur das Datum fehlt manchmal.

„Leser als Forscher“

Geschichte aus eigenem Erleben abschließen, die „garantiert wahr“ ist. Für sie ist der Unterschied dann eben nur ein gradueller: die einen Geschichten sind „wirklich“, die anderen „wahr“ (Brednich 1996b, 14-15).

Der nächste Leserbrief von Karen K. ist hierfür ein Beispiel²¹:

Sehr geehrter Herr Prof. Brednich, vor einem Monat kaufte ich mir das von Ihnen geschriebene Buch ‚Das Huhn mit dem Gipsbein‘. Ich habe es in einer Woche durchgelesen und schon weiterverborgt. Die Idee, sagenhafte Geschichten von heute zu sammeln, finde ich wunderbar. Ich habe früher sehr gerne Märchen gelesen, aber diese neuen, sagenhaften Geschichten sind noch viel interessanter, weil man sie z.T. selbst erlebt hat oder von Freunden oder Bekannten ‚brühwarm‘ als ‚wahre und fast gestern geschehene Ereignisse‘ erzählt bekommen hat. Man kann sich mit diesen Geschichten identifizieren, denn jeder Mensch hat schon einmal solche Erzählungen gehört oder sogar selbst erfunden. Einige der sagenhaften Geschichten, die Sie gesammelt haben, erkenne ich wieder, wenn auch manchmal in etwas abgewandelter Form. Beim Lesen Ihres Buches fielen mir einige Geschichten ein, die ich während meiner Kindheit bzw. Studentenzeit gehört habe. Die besten möchte ich Ihnen schreiben... Ich hoffe, Sie können noch weitere Bücher mit modernen Sagen veröffentlichen, denn durch diese Geschichten wurde ich hellhöriger, etwas misstrauisch und bin nicht mehr so leicht von der ‚Wahrheit‘ solcher Sagen zu überzeugen, es sei denn, ich stelle beim Nachforschen fest, daß sie sich wirklich zugetragen haben.

Hier äußert eine Leserin, dass sie durch die Sammlung misstrauischer gegenüber modernen Sagen geworden ist. Sie ist ein Beispiel für die Kategorie „Leser als Skeptiker“.

Für manche Leser/innen ist es wichtig, dass die Geschichten wirklich geschehen sind²², obwohl Brednich in seinen Sammlungen der sagenhaften Geschichten von heute nie erwähnt hat, dass „die jeweiligen

21 Brief von Karen K. aus Berlin vom 30.6.1993 (Brednich 1996c, 8-9).

22 Die Wirklichkeit modernen Sagen wird als Motiv für Fernsehprogramm in den USA verwendet (X-Factor). Im Cyberspace Chatrooms wird über die Wirklichkeit der Geschichten diskutiert (vgl. Brednich 2004a, 13-16).

Erzählungen unwahr, falsch, phantastisch oder erfunden seien“ (Brednich 2004a, 8). Wie wichtig manchen Lesern der Wahrheitsgehalt ihrer Geschichten ist, kann man an den Leserbriefen sehen, in denen sie ihre Geschichten als „absolut wahr“ schreiben. Nennt man die lebendigen Geschichten der Gegenwart moderne „Sage“, so steckt schon in dieser Bezeichnung das Wort Wahrheit, denn unter historischen Sagen versteht man Geschichtserzählungen; historische Sagen gehen also auf tatsächlich geglaubte historische Ereignisse zurück. Ein kritischer Leser aus Wöschbach beispielsweise schreibt zur Wahrheitssuche:

Wenn Sie (bzw. manche Ihrer Leser) meinen, daß Geschichten, weil sie wahr sind, nicht in Ihre Bücher gehören (Huhn p.11), dann kann ich dem nur entschieden widersprechen: Gerade weil sie wahr sind, gehören sie hinein; schließlich gehen ja die allermeisten Geschichten auf irgendeinen wahren Kern zurück, und zweitens ist der Wahrheitsgehalt (der sich in den meisten Fällen doch nicht mit Sicherheit ermitteln lässt) ja nicht das Kriterium für die Eignung einer Geschichte als <Sage>, sondern die Erzählsituation und die Rezeption durch die Zuhörer (ebd., 7).

Seine Meinung führt zur Conduit-Theorie von Linda Dégh und Andrew Vázsonyi (vgl. Dégh 1981). Frau A hört eine Geschichte von einer Freundin B, die von ihrer Mutter gehört hat, dass es einer Bekannten einer Freundin ihrer Mutter passiert sei. Frau A vertraut Frau B, Frau B natürlich ihrer Mutter. Die Mutter wiederum vertraut auch ihrer Freundin. Die Geschichte stammt von vertrauten Personen. Wer glaubt schon, dass Geschichten die einem vertraute Personen erzählen, nicht der Wahrheit entsprechen? Aber Frau A war skeptisch, ob sich die Geschichte tatsächlich so ereignet hat und erzählte sie deshalb nicht weiter. Andererseits hat Frau C dieselbe Geschichte wie Frau A von Frau B gehört. Sie glaubte die Geschichte und erzählt sie ihren Freunden weiter. Hier wurde die Geschichte von zwei Empfängerinnen unterschiedlich bewertet, was zu unterschiedlichen Entscheidungen führte. Die eine erzählte die Geschichte weiter, die andere aber nicht. Der Wahrheitsgehalt einer Geschichte wird von verschiedenen Personen

unterschiedlich eingeschätzt.

Die nächste Stufe zur Beurteilung des Wahrheitsgehaltes von Geschichten ist es, ihre Verbreitung und eine damit eventuell auftretende Veränderung genauer zu betrachten. Erzählt Frau C die Geschichte genau so weiter, wie sie sie gehört hat, oder lässt sie vielleicht einige Details weg, oder fügt neue hinzu? Der Kern der Geschichte bleibt zwar erhalten, aber durch das Weglassen oder Hinzufügen von Details wird beim Weitererzählen aus der ursprünglichen „wahren Erzählung“ allmählich ein Phantasieprodukt, das sich immer weiter vom ursprünglichen Ereignis entfernt (Brednich 1996b, 14). Andererseits könnte die weitererzählte Geschichte wieder in einer Zeitung auftauchen, dann kann man sie wieder jemanden weitererzählen. Hier wird die Geschichte re-produziert bzw. re-oralisiert (vgl. Brednich 2005, 20). Sie könnte einige Zeit später wieder in der Presse oder einem anderen Medium erscheinen. Die Kette der Wiederherstellung der Geschichte ist endlos, solange Kommunikation zwischen den Menschen besteht.

2. 3. Leser als Sammler

Viele Leser wie Karen K. sind nach der Lektüre der modernen Sagen aufmerksamer geworden, einige Leser sammeln selbst moderne Sagen, andere erforschen den Ursprung eigener Geschichten. Diese aufmerksamen Leser schicken die Geschichten, Zeitungs- oder Zeitschriftenartikel oder Kettenbriefe entweder direkt nach der Lektüre oder einige Zeit später, wenn sie etwas Passendes gehört, gelesen oder empfangen haben, an Brednich. Aber warum sind diese Zeitungs- oder Zeitschriftenartikel wichtig? Weil wie Rudolf Schenda sagt: *Trotz der Ausbreitung anderer Massenmedien, insbesondere des Rundfunks und des Fernsehens, bleibt die Tageszeitung für mehr als 80 Prozent der Bevölkerung der wichtigste Informationsträger. Unser individuelles und kollektives Wissen ist seit mehr als 100 Jahren hauptsächlich durch die Vermittlung von Gedruckten angehäuft worden* (Schenda 1994, 453). Die Geschichten in der Zeitung werden deshalb weit verbreitet. Einige Zeitungsberichte,

insbesondere solche mit sagenhaften Motiven, die in der Zeitung aber als tatsächliche Geschehnisse beschrieben werden, werden mündlich weiter verbreitet und tauchen dann nach einiger Zeit wieder in einer Zeitung auf. Diese Geschichten werden als Zeitungssagen²³ bezeichnet.

Das Interesse an modernen Sagen immer wach zu halten, ist nicht einfach, aber wenn von Zeit zu Zeit neue moderne Sagensammlungen veröffentlicht werden und dafür Reklame gemacht wird, werden die „modernen Sagen“ nicht in Vergessenheit geraten. Die Leser werden wieder an das Thema erinnert und neue Geschichten oder Hinweise zu alten oder neuen Geschichten an den Verfasser geschickt. Damit unterstützen die Leser/innen die Dokumentation der modernen Sagen. Es gibt einige Leserbriefschreiber, die regelmäßig gesammelte Geschichten an Brednich schicken oder ihm mehr als zweimal geschrieben haben. Einige von ihnen sammeln gezielt moderne Sagen, in diesen Fällen kann man von „Lesern als Sammlern“ sprechen.

Einige Leserbriefschreiber sind sozusagen Stammkunden. Sie liefern regelmäßig einige Geschichten, die sie schon mal gehört haben, oder kodierte Zeitungs- oder Zeitschriftabschnitte. Wegen der Kopien vermutet die Autorin, dass diese Leser die Artikel selbst archivieren, es kann sein, dass für sie das Sammeln moderner Sagen zu einer Art Hobby geworden ist. Durch Zeitungsartikel können alte, bekannte moderne Sagen wieder belebt werden. In der *Ratte* steht die Geschichte „Einbahnstraße“ über ein Ehepaar aus Amberg, das in Japan Urlaub machte. Als sie einmal Tokio zu Fuß ansehen wollten, machten sie, um den Rückweg zu finden, von den wichtigsten „Straßennamen“ ein Polaroidfoto. Da sie der japanischen Sprache nicht mächtig waren, fotografierten sie nur Straßenschilder mit der Aufschrift „Einbahnstraße“.

Im April 2000 hatte Herbert Gericke aus Bonn (Student), der sich gerade

23 Zeitungssagen sind die Geschichten, die mit sagenhaften Motiven in Zeitungsberichten als tatsächliche Geschehnisse ausgegeben und in mündlicher Überlieferung weiter erzählt werden (Petzoldt 2002, 232, vgl. Schmidt 1932, Görner 1933, Anderson 1959, Gerndt 1995, Shojaei Kawan 1995).

in einem Seminarreferat mit dem Thema „Interkulturelle Kommunikation“ zu beschäftigen hatte, die folgende Geschichte geliefert.

Die Einbahnstraße

Ein japanischer Tourist hat nach seinem Besuch des Kölner Doms seinen nahe der Innenstadt abgestellten Wagen nicht mehr finden können. Er hat zunächst auf eigene Faust während des ganzen Wochenendes nach dem Wagen gesucht. Als dies erfolglos war, wandte er sich schließlich an die Polizei. Er brachte einen Zettel mit, auf dem er den Namen der Straßen notiert hatte. Darauf stand <<Einbahnstraße>>. Die Beamten machten ihn lächelnd auf seinen Irrtum aufmerksam und schalteten sich in die Suche ein, indem sie systematisch alle Einbahnstraßen in der Kölner Innenstadt durchkämmten. Schließlich fanden sie den Wagen in der Kasinostraße (Brednich 2004a, 35).

Diese Geschichte gab es schon als Meldung in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 6. Juni 2000 (ebd.). Ein Zeitungsabschnitt aus der Sammlung von Karl Michael Gierich klärte den Ursprung der Geschichte „Die Einbahnstraße“ im *Pinguin*. Dieser Zeitungsartikel, der von Gierich zufällig gesammelt wurde, stellt den Ursprung einer modernen Sage dar. Manche Leser haben ein gutes Gespür, sie ahnen schon, welche Geschichten zu modernen Sagen werden könnten. Die Autorin dieses Beitrags hat im August 2005 eine kurze Nachricht am Ende der Sendung „Hallo Deutschland“ im ZDF gehört, danach konnte ein japanischer Tourist in Köln seinen Mietwagen nicht mehr finden. Um sich den Ort, an dem er den Wagen abgestellt hatte, zu merken, fotografierte er dort ein Verkehrsschild. Allerdings stand auf dem von ihm ausgewählten Schild nicht der Straßename, sondern „Einbahnstraße“. Da dieses Schild in Köln natürlich häufiger vorkommt, konnte er den Ort nicht wieder finden. Er ging zur Polizei und zeigte das Foto. Die Polizei hat das Auto gesucht und gefunden. Im Vergleich zur Geschichte im *Pinguin* sind viele Merkmale gleich. Wieder kann ein Japaner ein Auto nicht wieder finden, da er anstelle des Straßennamens ein Schild mit der Aufschrift „Einbahnstraße“ fotografiert hat. Und wieder

geht er zur Polizei, die den Wagen schließlich finden kann. Das Motiv aller drei Geschichten ist gleich.

2. 4. Leser als Informant

Die Leser/innen von Brednichts Sammlungen teilen dem Verfasser Hinweise auf den Ursprung veröffentlichter Geschichten mit. Sie schreiben ihm, wenn in einer Nachrichtensendung in Rundfunk oder Fernsehen über eine moderne Sage als tatsächliches Geschehnis berichtet wird, oder das Motiv einer modernen Sage in einem Film oder einer Sendung aufgegriffen wird. Sie schicken ihm Kopien von Zeitungs- oder Zeitschriftenartikeln mit sagenhaften Motiven. Wenn eine moderne Sage in einer von Brednichts Sammlung erschien, die Quelle aber unklar ist, so versuchen einige Leser diese Quelle zu ermitteln und teilen Brednich später das Ergebnis ihrer Nachforschungen mit. Daher nenne ich sie Leser als Informant. Manche Leser schicken aber auch einfach nur Zeitungs- oder Zeitschriftenartikel, in diesen Fällen besteht keine direkte Kommunikation zwischen den Leser/innen und dem Herausgeber, aber dies zeigt doch, dass auch diese Leser Brednichts Erforschung der modernen Sagen unterstützen wollen. Mit Hilfe der Leserschriften sind einige Quelle oder Varianten klar geworden. Über den Ursprung einer Variante zur Geschichte Nr. 81 „Gleiche Wellenlänge“ in der *Spinne* war nur bekannt, dass sie aus einem englischen Buch stammt. Dies hat einige Leser/innen gereizt, und die Quelle konnte dreißig Mal nachgewiesen werden (vgl. Brednich 1998, 6-7). Die neuesten Beispiele sind, Nr. 59 „Wie eiskalt ist das Füßchen“ in der *Ratte*, und Nr. 21 „Moderne Analphabeten“ in der *Ratte*. Die Leser/innen wurden von dem Verfasser dazu inspiriert, die unbekannte Quelle selber zu suchen. Sie sind nicht nur Erzählerin oder Erzähler der modernen Sagen, sondern auch Forscherin oder Forscher geworden. Brednich nannte diese Phänomen in seinem Vortrag in Paris „Leser als Forscher“ (Brednich 1994).

3 . Personalcomputer und moderne Sagen

Personalcomputer (PC) haben in den letzten Jahren in Deutschland weite Verbreitung gefunden. Während 1998 nur in 38,8% der deutschen Haushalte ein PC zu finden war, stieg diese Zahl bis 2003 bereits auf 61,4% an. Noch dramatischer ist der Anstieg der Anzahl der Internetanschlüsse²⁴. Der erste Leserbrief per E-Mail erreichte Brednich im Jahr 1996. In dieser Mitteilung wurde er auf eine Geschichte im Internet aufmerksam gemacht. Laut Brednich erhielt er nach dem fünften Band seiner modernen Sagensammlung mehr Leserbriefe per E-Mail als früher, obwohl er seine E-Mailadresse in seinen Sammlungen nicht bekannt gegeben hatte. Interessanterweise suchen die Leser selbst nach seiner E-Mailadresse. Eine E-Mail bietet gegenüber einem Brief einige Vorteile: Sie trifft im allgemeinen viel schneller beim Empfänger ein, und ihr Versand ist günstiger. Außerdem kann man eine E-Mail gleichzeitig an mehrere Personen verschicken. Die E-Mail eignet sich daher hervorragend für Kettenbriefe und auch für die Verbreitung moderner Sagen. Man kann mit einem Mailprogramm abgeschickte und erhaltene E-Mails einfach sortieren, was das Archivieren erleichtert. Deshalb werden immer mehr E-Mails geschrieben, nicht nur im privaten Bereich, sondern auch in öffentlichen oder geschäftlichen Bereichen. Auch immer mehr Leserbriefschreiber/innen entscheiden sich für die E-Mail als Kommunikationsmittel. Aber die Kommunikation per E-Mail hat einen Nachteil: Man kann leicht anonym bleiben. Dem Empfänger ist die E-Mailadresse des Senders zwar bekannt, aber der Sender muss seine Adresse oder Telefonnummer nicht angeben. Bei einem Brief kann man diese Daten zwar auch weglassen, aber ihre Angabe gehört zum guten Ton. Bei E-Mails hingegen ist die Angabe von Adressen und

24 Laut Statistik des „Datenreport 2004“ erhöhte sich der Ausstattungsgrad mit Internetanschlüssen von 8% 1998 auf 46% im Jahr 2003 (S. 139). Daher ist zu erwarten, dass auch die Anzahl der E-Mail-Benutzer deutlich gestiegen ist. Es ist kaum vorstellbar, dass man nur im Internet surft und keine E-Mail schreibt.

Telefonnummern nicht nötig. Bei einer E-Mail muss man noch nicht einmal den Namen korrekt angeben. Es gibt viele Anbieter von kostenlosen E-Mailadressen, bei denen man sich mit Phantasienamen registrieren lassen kann. Die E-Mail ist also für anonyme Zuschriften bestens geeignet. Die Anonymität jedoch dürfte den Wahrheitsgehalt moderner Sagen senken, denn anonym teilt man auch solche Geschichten mit, an deren Wahrheitsgehalt man selbst zweifelt. Trotzdem ist es wie schon oben geschrieben für den Erzählforscher nicht wichtig, ob die Geschichte wahr ist oder nicht. Brednich hat nicht nur moderne Sagen als Kettenbrief per E-Mail erhalten, sondern auch Kommentare oder Varianten zu seinen Geschichten. Zusammenfassend kann man dazu sagen, dass sich die Kommunikationsweisen mit der Zeit geändert haben. Viele Briefe, etwa 80%, wurden entweder mit Schreibmaschine oder PC geschrieben²⁵. Anfang der 1990er Jahre besaßen noch 44,8% der besser verdienenden Haushalte in Deutschland einen PC, heute haben fast 61% der gesamten Haushalte einen PC²⁶. Anfang der 1990er Jahre gab es noch viele Briefe, die mit der Hand geschrieben wurden. Während Schüler früher fast immer mit der Hand, teilweise mit hübschem Briefpapier, beispielsweise mit einem Pandabären, oder auf einem einfachen Schreibblock ihren Brief schrieben, verfassen heutige Schüler ihre Briefe mit dem PC (s.o.). Vor der Erfindung des PCs waren Schreibmaschinen im Gebrauch. Handschriftliche Leserbriefe sind daher nicht häufig. Bemerkenswert ist jedoch, dass es die Leser gibt, die mehrmals an Brednich handschriftlich verfasste Briefe geschickt haben. Für sie ist handschriftliche Niederschrift vermutlich eine Gewohnheit oder hat besondere Bedeutung; der Brief ist ganz persönlich.

Der Österreichische Volkskundler Ingo Schneider publizierte bereits im Jahr 1996 über „Erzählen im Internet“ und bemerkte, dass durch die

25 Nach der Untersuchung der Autorin des Beitrags anhand von ca. 1500 Leserbriefen wurden Briefe von Frauen zu 32% und von Männer zu 16% mit der Hand verfasst.

26 Aus dem „Datenreport 2004“ vom Statistisches Bundesamt (Hg.). Siehe S. 139. Anfang 1998 waren rund 39% der Haushalte mit einem PC ausgerüstet.

weltweite Vernetzung von Computern neue Formen alltäglicher Kommunikation, neue Erzähl-, Schreib- und Lesemöglichkeiten und -weisen eröffnet werden (Schneider 1996, 24). Im Jahr 2000 hat Wolfgang Morscher an der Universität Innsbruck im Internet eine Datenbank zu Erzähltexten, Sagen und Märchen eingerichtet²⁷. Dort werden Märchen, traditionelle Sagen und moderne Sagen gesammelt (vgl. Morscher 2005). Wo gibt es sonst noch aktive Erzähler/innen? Die Antwort ist: Im Cyberspace. In verschiedenen Foren oder Chatrooms trifft man sich, die Mitglieder dieser elektronischen Räume bilden eine eigene Gesellschaft, man hat das gleiche Hobby oder interessiert sich für dieselbe Sache. Von daher können diese Foren nach unserer Meinung als moderne Erzählgemeinschaften betrachtet werden. Dort unterhält man sich über die Tastatur, die verwendete Sprache ist jedoch nicht die klassische Schriftsprache, sondern eine Mischung aus mündlichen Ausdrücken und speziellen Internetausdrücken und Abkürzungen, wie sie auch bei SMS-Nachrichten auftreten. Dort entstandene Geschichten werden bei passenden Gelegenheiten mündlich weitererzählt, auf diese Weise werden die Geschichten reproduziert.

4. Resüme

Die Methoden des Sammelns von Volkserzählungen der Brüder Grimm (*Kinder- und Hausmärchen*), von Hertha Grudde *Plattdeutsche Volksmärchen aus Ostpreußen* und Rolf Wilhelm Brednichs modernen Sagensammlungen wurden betrachtet. Hierbei ist folgendes klar geworden: Die Erzähler/innen der Brüder Grimm waren passive Erzähler/innen, denn sie erzählten ihre Geschichten erst auf Veranlassung der Brüder. Die Gewährspersonen von Hertha Grudde waren ebenfalls passive Erzähler, weil auch sie Geschichten bzw. Erzähler/innen aufgesucht und zum Erzählen ihres Repertoires

27 <http://www.sagen.at>

veranlasst hat. Der Unterschied zu den Brüdern Grimm ist, dass Grudde ihre Erzähler/innen selbst bestimmen ließ, welche Geschichten sie ihr erzählen wollten²⁸. Die Leserbriefschreiber/innen von Brednich, die mündlich getragene moderne Sagen niedergeschrieben haben, sind dagegen aktive Erzähler/innen, weil sie freiwillig an den Geschichtensammler Brednich ihre Geschichte gesendet haben. Diese Bereitschaft hängt nicht nur mit der Persönlichkeitsstruktur der Erzähler/innen, sondern auch mit den modernen Medien und Kommunikationsmitteln zusammen. Die Sammlungen von Brednich sind Produkte der Kommunikation zwischen dem Sammler moderner Sagen und seinen Leser/innen. Ohne Antworten von Brednich an seine Leser/innen wären keine fünf Sammelbände entstanden. Heutige Erzähler sind durch moderne Medien und Techniken aktive Erzähler geworden. Sie helfen bei der Dokumentation der Erzählungen in der Gegenwart. Die drei Eigenschaften der Leser/innen von Brednich, Leser als Skeptiker, Leser als Sammler und Leser als Informant können unter dem Begriff „Leser als Forscher“ zusammengefasst werden. Diese neue interessante Phänomen bzw. diese neue Funktion der Leser/innen von Brednichts modernen Sagen eröffnen der Erzählforschung neue Perspektive.

28 Sie sind freiwillig zu Grudde gekommen oder haben bei der Arbeit spontan Geschichten erzählt oder Lieder gesungen. In diesem Sinne kann man ihre Erzähler/innen gewissermaßen aktive Erzähler/innen nennen.

„Leser als Forscher“

Literaturverzeichnis

- Anderson, Walter: Volkserzählungen in Tageszeitungen. In: Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde 1959, S. 163-175.
- Bausinger, Hermann: Lebendiges Erzählen. Studien über das Leben volkstümlichen Erzählgutes auf Grund von Untersuchungen im nordöstlichen Württemberg. Dissertation (masch.) Tübingen 1952.
- Bausinger, Hermann: Art. „Alltägliches Erzählen“. In: Enzyklopädie des Märchens. Bd. 1. Berlin 1977, Sp. 323-330.
- Birk, Jan: Englisch mit Rätseln und Witzen. Kempen 2002 (erstmalig 1993).
- Brednich, Rolf Wilhelm: The Reader as researcher. Experiences of an editor of contemporary legends (unpubliziertes Manuskript zu einem Vortrag in Paris am 18. Juli 1994).
- Brednich, Rolf Wilhelm: Die Spinne in der Yucca-Palme. Sagenhafte Geschichten von heute. München 1990; 1995.
- Brednich, Rolf Wilhelm: Der Goldfisch beim Tierarzt und andere sagenhafte Geschichten von heute. München 1996a.
- Brednich, Rolf Wilhelm: Das Huhn mit dem Gipsbein. Neueste sagenhafte Geschichten von heute. München 1993; 111.-125. Tausend. 1996b.
- Brednich, Rolf Wilhelm: Die Ratte am Strohalm. Allerneueste sagenhafte Geschichten von heute. 31.-60. Tausend. München 1996c.
- Brednich, Rolf Wilhelm: Die Maus im Jumbo-Jet. Neue sagenhafte Geschichten von heute. München 1991; 221.-230. Tausend. 1998.
- Brednich, Rolf Wilhelm: Der Dauerbrenner. Sagenhafte Geschichten von heute. München 1999.
- Brednich, Rolf Wilhelm: Methoden der Erzählforschung. In: Göttisch, Silke u.a. (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin, 2001, S. 57-78.
- Brednich, Rolf Wilhelm: Art. „Pointe, Pointierung“. In: Enzyklopädie des Märchens. Bd. 10. Berlin 2002, Sp. 1106-1111.
- Brednich, Rolf Wilhelm: Pinguine in Rückenlage. Brandneue sagenhafte Geschichten von heute. München 2004a.
- Brednich, Rolf Wilhelm: Art. „Sage: 10 Moderne Erscheinungsformen“. In: Enzyklopädie des Märchens. Bd.11. Berlin 2004b, Sp. 1041-1049.
- Brednich, Rolf Wilhelm: www.worldwidewitz.com. Humor im Cyberspace. Freiburg 2005.
- Brunvand, Jan Harold: The Vanishing Hitchhiker. American Urban Legends and Their

Akemi Kaneshiro-Hauptmann

- Meanings. New York & London 1981.
- Brunvand, Jan Harold: The Chocking Doberman and Other „New“ Urban Legends. New York & London 1984.
- Brunvand, Jan Harold: The Mexican Pet. More „New“ Urban Legends and Some Old Favorites. New York & London 1986.
- Brunvand, Jan Harold: Curses! Broiled Again! The Hottest Urban Legends Going. New York & London 1989.
- Brunvand, Jan Harold (Hg.): American Folklore. An Encyclopedia. New York & London 1996.
- Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Datenreport 1999. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland. Aktualisierte Ausgabe. Bonn 2001.
- Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Datenreport 2004. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland. Zweite, aktualisierte Ausgabe. Bonn 2005.
- Christiansen, Andrea: 1000 coole Schülerwitze. Bindlach 2005.
- Dégh, Linda: Art. „Conduit-Theorie“. In: Enzyklopädie des Märchens. Bd. 3. Berlin 1981, Sp. 124-126.
- Denecke, Ludwig (Hg.): Jacob Grimm. Circular. Wegen Aufsammlung der Volkspoesie. Wien 1815. Facsimile. Mit einem Nachwort von Kurt Ranke. Kassel 1968.
- Feilhauer, Angelika: Englisch lernen mit Witzen. 10. Auflage. Ravensburg 1996.
- Fischer, Helmut: Der Rattenhund. Sagen der Gegenwart. Köln/Bonn 1991 (Beiträge zur rheinischen Volkskunde, 6).
- Gerndt, Helge: Vermischtes. Die Zeitungsnachricht als Sage. In: Lipp, Carola (Hg.): Medien populärer Kultur. Erzählung, Bild und Objekt in der volkskundlichen Forschung. Frankfurt am Main 1995, S. 48-59.
- Gerstner, Hermann: Brüder Grimm. Reinbek 1973; 9. Auflage 1997.
- Görner, Otto: Volkskunde und Tageszeitung. In: Mitteldeutsche Blätter für Volkskunde 8 (1933), S. 73-84.
- Grudde, Hertha: Plattdeutsche Volksmärchen aus Ostpreußen. Königsburg/ Pr. 1931.
- Grudde, Hertha: Wie ich meine ‚Plattdeutschen Volksmärchen aus Ostpreussen‘ aufschrieb. In: Folklore Fellows Communications (FFC) 102 (1932), S. 3-16.
- Henßen, Gottfried: Sammlung und Auswertung volkstümlichen Erzählgutes. In: Hessische Blätter für Volkskunde 43 (1952), S.5-29.
- Jüngst, Heike: Fremdsprachentexte. Urban Legends. Stuttgart 1999 (Universal-Bibliothek, Nr. 9065).
- „Kalender 2006. Schülerwitze“, Bindlach 2005.
- Lange, Günter (Hg.): Arbeitstexte für den Unterricht. Moderne Sagen. Unglaubliche Ge-

„Leser als Forscher“

- schichten. Für die Sekundarstufe. Stuttgart 2003 (Universal-Bibliothek, Nr.15052).
- Lenz, Nikolaus: X-tra starke Kinderwitze. 3. Auflage. Ravensburg 2003.
- Morscher, Wolfgang: SAGEN.at – eine Datenbank zu Erzähltexten. In: Fabula 46 (2005), S. 324-327.
- Petzoldt, Leander: Einführung in die Sagenforschung. 3. Auflage. Konstanz 2002.
- Roese, Eduard: Lebende Spinnstubenlieder. Berlin 1911.
- Röhrich, Lutz: Der Witz. Seine Formen und Funktionen. Mit tausend Beispielen in Wort und Bild. München 1980.
- Röhrich, Lutz: Der Blick auf andere Kulturen im interethnischen Witz. In: Wienker-Piepho, Sabine u.a. (Hg.): Erzählen zwischen den Kulturen. Münster 2004, S. 325-345.
- Rölleke, Heinz (Hg.): Kinder- und Hausmärchen. Gesammelt durch die Brüder Grimm. Vergrößerter Nachdruck der zweibändigen Erstausgabe von 1812 und 1815 nach dem Handexemplar des Brüder-Grimm-Museums Kassel mit sämtlichen handschriftlichen Korrekturen und Nachträgen der Brüder Grimm sowie einem Ergänzungsheft: Transkriptionen und Kommentare in Verbindung mit Ulrike Marquardt von Heinz Rölleke. Bd. 2. Göttingen 1986.
- Rölleke, Heinz: Art. „Kinder- und Hausmärchen“. In: Enzyklopädie des Märchens. Bd. 7. Berlin 1993, Sp. 1278-1298.
- Rölleke, Heinz: Die Märchen der Brüder Grimm. Eine Einführung. Aktualisiert und korrigierter Neudruck von: Die Märchen der Brüder Grimm. Eine Einführung. 3. durchges. Aufl. Bonn und Berlin 1992; Stuttgart 2004 (Reclams Universal-Bibliothek, Nr. 17650).
- Schenda, Rudolf: Leser- und Lesestoff- Forschung. In: Brednich, Rolf W. (Hg.): Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Berlin 1988; 2. Aufl. 1994, S. 449-465.
- Schmidt, Leopold: Zu der Ballade 'Die Mordeltern'. In: Das deutsche Volkslied 34 (1932), S.116-117.
- Shojaei Kawan, Christine: Contemporary legend research in German-speaking countries. In: Folklore 106 (1995), S.103-110.
- Statistisches Jahrbuch (Hg.): Statistisches Jahrbuch 1994 für die Bundesrepublik Deutschland. Wiesbaden 1994.
- Statistisches Jahrbuch (Hg.): Statistisches Jahrbuch 1998 für die Bundesrepublik Deutschland. Wiesbaden 1998.
- Tolksdorf, Ulrich: Art. „Hertha Grudde“. In: Enzyklopädie des Märchens. Bd. 6. Berlin 1990, Sp. 257-258.

Akemi Kaneshiro-Hauptmann

Zingerle, Ignaz: Kinder- und Hausmärchen aus Tirol. Innsbruck 1852.